

# SOZIALE KULTURARBEIT – POTENZIALE UND GRENZEN

Elke Josties

Die Soziale Kulturarbeit ist im Kontext der Sozialpädagogik beziehungsweise Sozialen Arbeit entstanden und insbesondere dem Empowerment der „Teil-HabeNichtse“ (Maedler 2008) verpflichtet. Sie ist eine Variante des soziokulturellen Konzeptes beziehungsweise war und ist an dessen Weiterentwicklung wesentlich beteiligt. Heute werden unterschiedliche Bezeichnungen gleichermaßen verwendet wie „Kultur (arbeit) in sozialen Feldern“ oder „Kultur und Soziale Arbeit“, wobei letztlich keine Bezeichnung überzeugt. Es kann nicht von der „einen“ Kultur die Rede sein, die Assoziation von Kultur mit „Sozialem“ wirkt einengend problem- statt ressourcenorientiert und die Fokussierung auf „Arbeit“ lässt der Mühe mit ihren kreativen Potenzialen wenig Raum. Jedoch steht Soziale Kulturarbeit – wie auch immer bezeichnet – im Vergleich zu ästhetisch-aisthetischen, kunst- und therapieorientierten Ansätzen, die in den Studiengängen der Sozialen Arbeit mittlerweile überwiegen, für eine eigene, eher gesellschaftspolitisch engagierte Form und Tradition der Kulturarbeit (Marquardt; Krieger 2007, S. 183 ff.). Die Alice Salomon Hochschule Berlin gibt hierfür ein Beispiel.<sup>1</sup>

Prägend für die Profilierung Sozialer Kulturarbeit war die Rede vom „kulturellen Mandat der Sozialen Arbeit“ (Treptow 1980/2001, S. 184 ff.): Die kulturelle Anwaltschaft sollte für diejenigen übernommen werden, denen der Zugang zu künstlerischer Rezeption und Produktion erschwert ist. Soziale Kulturarbeit kann einen Beitrag zur Lebensbewältigung ihrer Adressatinnen und Adressaten leisten, indem sie „soziale Ausgrenzung zu erkennen und zu verringern“ versucht (Treptow 2010, S. 5). Sie kann Erfahrungen von Benachteiligung und Diskriminierung auf künstlerisch-symbolische Weise zum Ausdruck bringen, kritisch thematisieren und öffentlich machen, doch sie kann strukturelle soziale Probleme nicht lösen. Problematisch ist eine Kulturalisierung sozialer Probleme. Die Stärke der Kulturarbeit „ist die Artikulation, das Aufmerksamkeits-Erzeugen, das Audio-Visualisieren. Aber wenn die Lichter gelöscht und die Hochglanzplakate eingerollt sind, haben die Individuen es mit ihrer eigenen Lebensbewältigung zu tun und stehen in der Exklusions- beziehungsweise Inklusionslogik anderer Teilsysteme“ (Treptow 2010, S. 7).

Soziale Kulturarbeit entwickelt je nach den Zielgruppen und Handlungsfeldern unterschiedliche Profile. Sie bietet Menschen Raum, Ressourcen und Anregungen, ihre kreativen Potenziale zu entdecken und zu entwickeln. Sie lernen und sie bewegen sich und die Welt, indem sie handeln, spielen, experimentieren, Wünsche ausdrücken und Dinge, die ihnen wichtig sind, auf viele Weisen angehen. Im Zentrum steht eigenständiges, künstlerisch-kreatives Gestalten. Kultur wird von Menschen gemacht, von jedem Einzelnen und von allen zusammen. Kultur wirkt auf die Menschen und prägt sie. Sie ist nichts Festgelegtes, es kann auch nie die „eine“ oder „die“ Kultur geben. Vielmehr entwerfen Menschen im sozialen Handeln immer wieder neue Lebenspraktiken, Ausdrucksweisen und Vereinbarungen. Alltagskulturen, die Arbeits- und Lebensweisen, aber auch die Kunst, die Umwelt und die Medien sind in stetiger und vielfältiger Bewegung. Soziale Kulturarbeit unterstützt Menschen darin, in dieser Dynamik ihre individuellen und gemeinsamen Wege zu finden.

Kulturarbeit ist voraussetzungsvoll. Wenn man beispielsweise ein Musikprojekt durchführen möchte, bedarf es gewisser Fertigkeiten an Musikinstrumenten und im Gesang. Bildungsbenachteiligte Adressatinnen und Adressaten finden nur dann Zugänge zu Kunst und Kultur, wenn sie auf das Angebot aufmerksam gemacht werden und im Rahmen ihrer Aktivitäten individuell künstlerisch gefördert werden und beispielsweise Musikunterricht erhalten.

Kulturarbeit bedarf der öffentlichen Äußerung (Koch 2002) und Einmischung und entfaltet in diesem Kontext eine unmittelbare kulturell-symbolische, ja teilweise gesellschaftspolitische Kraft. Diese Kraft muss jedoch nicht zwangsläufig inklusiv sein, ja sie kann im Gegenteil eigensinnig, widerborstig, provozierend wirken und damit Exklusion deutlich machen oder sogar verstärken. Kulturarbeit lässt sich weder für Bildungszwecke noch für vermeintlich soziale Zwecke instrumentalisieren. Sie kann jedoch sozialer und kultureller Ausgrenzung entgegenhalten, wenn sie sich auf die Lebenswelten und den Eigensinn der kulturellen Ausdrucksformen derjenigen einlässt, die in sozialstrukturell benachteiligten Regionen und Stadtteilen leben, und auch diejenigen einbezieht, die prekären Lebenslagen ausgesetzt sind. Diese Menschen finden eher zu niedrigschwellig konzipierten Projekten der Kulturarbeit Zugang.

<sup>1</sup> Rubrik Soziale Kulturarbeit unter [www.ash-berlin.eu/profil](http://www.ash-berlin.eu/profil)

Dies bedeutet aber nicht, dass im Kontext Sozialer Kulturarbeit künstlerische Qualität irrelevant ist. Das „Grundprinzip der Elementarisierung“ (Dietrich u.a. 2012, S.131) zum Beispiel musikalischer Arrangements und das Spielen populärer Musik führen jedoch nicht zwangsläufig zu Beliebtheit und Qualitätsverlust der musikalischen Bildung (ebd., S.130 ff.). Künstlerische Förderung dient jedoch nicht unhinterfragt und nicht normativ der Heranführung an eine vermeintlich legitime Kultur. Wenn es in medial gehypten Projekten beispielsweise heißt, es ginge darum, „arme, bildungsbenachteiligte Jugendliche mit klassischer Musik vertraut zu machen und in diesem Sinne zu alphabetisieren“ (Marquardt; Krieger 2007, S. 207), dann verbirgt sich hinter dieser Mission auch die Durchsetzung eines als legitim verstandenen Kulturverständnisses. Die Frage, welche Musik denn eigentlich gespielt werden soll, ist laut einem kritischen Verständnis von Kulturarbeit offen und auszuhandeln und kann durchaus strittig bleiben.

Nicht nur für den Bereich Musik stellt sich die Frage: Kann denn überhaupt jeder beziehungsweise jede Musik machen? „Jeder Mensch ist ein Künstler“, lautet der berühmte Ausspruch von Joseph Beuys (1985). Analog zur bildenden Kunst lässt sich auch für den Einsatz der Musik im Kontext der Sozialen Arbeit argumentieren: Der Mensch als Naturwesen verfügt grundsätzlich über kreative und produktive Kräfte. „Die Grenzen zwischen Kunst und Nichtkunst, implizit auch zwischen Begabung und Nichtbegabung, die nach bürgerlichen Werten normativ gesetzt sind, können (mit Beuys oder auch Jacoby) neu definiert werden. Jeder Mensch erhalte demnach die Fähigkeit zur künstlerischen Betätigung zugesprochen unabhängig davon wie seine ästhetischen Äußerungen von Experten bewertet würden. In diesem Kontext käme der Sozialen Kulturarbeit die Funktion zu, Menschen zu befähigen, sich zu beteiligen und kreative Kompetenzen zu entwickeln“ (Hill; Josties 2007, S. 37). Dies zu realisieren, ist aber gar nicht so leicht. Die aktuelle Kampagne „Kultur macht stark“ des Bündnisses für Bildung tappt mit ihrem Werbeplakat „Samira, 13, trifft den richtigen Ton“<sup>2</sup> genau in die Falle von normativen, hier sogar doppelbödigen Vorgaben: Es geht bei diesem Fotomotiv von einer Musikband darum, sauber den richtigen Ton beim Singen zu treffen (wehe dem, der ihn nicht trifft oder gar absichtlich „schräg“ singt), aber es kommt auch darauf an, sich angemessen

und nicht widerspenstig zu verhalten. Dafür wird Samira, die am Mikrofon steht und singt, wohlwollend von dem neben ihr sitzenden erwachsenen Gitarristen, vermutlich ihrem Musiklehrer, angelächelt.

## Literatur

**Beuys**, Josef: Reden über das eigene Land. In: Mayer, Hans u.a.: Reden über das eigene Land: Deutschland. München 1985, S. 37-52

**Dietrich**, Cornelia; Krinninger, Dominik; Schubert, Volker: Einführung in die Ästhetische Bildung. Weinheim/Basel 2012

**Hill**, Burkhard; Josties, Elke (Hrsg.): Jugend, Musik und Soziale Arbeit. Anregungen für die sozialpädagogische Praxis. Weinheim/München 2007

**Koch**, Gerd: Lob der Differenz. Am Beispiel von Sozialer Kulturarbeit und Theaterpädagogik. In: Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Berlin (Hrsg.): Anders Lernen! Schlüsselkompetenzen durch kulturelle Bildung vermitteln. Berlin 2002, S. 25-32

**Maedler**, Jens (Hrsg.): TeilHabeNichtse. Chancengerechtigkeit und Kulturelle Bildung. München 2008

**Marquardt**, Petra; Krieger, Wolfgang: Potenziale Ästhetischer Praxis in der Sozialen Arbeit. Eine Untersuchung zum Bereich Kultur-Ästhetik-Medien in Lehre und Praxis. Baltmannsweiler 2007

**Treptow**, Rainer: Kultur und Soziale Arbeit. Aufsätze. Münster 1980/2001

**Treptow**, Rainer: Kulturelle Strategien und soziale Ausgrenzung. Tagung „Shortcut Europe“ am 5. Juli 2010. In: <http://www.fonds-soziokultur.de/shortcut/07/news/kulturelle-strategien-und-soziale-ausgrenzung/> (Abruf am 19.4.2013)